



Ernst Langthaler

Hitlers Ölfuchtanbauer: Avantgarde des Agrobusiness?

St. Pölten 2014

Publikationsort dieses Aufsatzes:

Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine (Hg.), Tagungsbericht
des 26. Österreichischen Historikertages, St. Pölten 2015.

Herausgeber:

Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR)

Kulturbezirk 4, 3109 St. Pölten, Österreich

Telefon: +43-(0)2742-9005-12987

Fax: +43-(0)2742-9005-16275

E-Mail: office@ruralhistory.at

Website: www.ruralhistory.at

Hitlers Ölfruchtanbauer: Avantgarde des Agrobusiness?

Gängige Geschichtsbilder zur österreichischen Agrarentwicklung im 20. Jahrhundert entwerfen die NS-Ära als ein ‚Zwischenspiel‘ oder gar als einen ‚Rückschritt‘. Viele Publikationen werten die nationalsozialistische Agrarpolitik implizit oder explizit als ‚antimodern‘¹ Einige betonen den totalitären Charakter der staatlichen Regulierung des Agrarsektors, der die „Bauerndemokratie“ der Ersten Republik beseitigte,² andere verweisen auf den Agrarismus der „Blut und Boden“-Ideologie, die eine vorindustrielle bäuerliche Gemeinschaft entwarf.³ Beide Argumentationslinien kommen zu dem Schluss, dass die österreichische Agrarentwicklung von 1938 bis 1945 auf Grund extensiverer Land- und Viehnutzung stagnierte oder gar zurückfiel – was bisweilen auch als Ausdruck bäuerlicher „Resistenz“ gedeutet wurde.⁴ Aus geschichtsphilosophischer Sicht erscheinen derartige Bilder als diskursive Projektionen: Sowohl Totalitarismus als auch Agrarismus repräsentieren ‚das Andere‘ der eigenen Meta-Erzählung. Der Aufbau einer demokratischen und industriellen – kurz, ‚modernen‘ – österreichischen Gesellschaft in der Zweiten Republik steht als Antithese dem „Dritten Reich“ gegenüber.⁵ Die folgende Fallstudie zum Ölfruchtanbau, die im Rahmen eines umfangreichen Forschungsprojekts zur Landwirtschaft im Reichsgau Niederdonau 1938 bis 1945⁶ entstand, sucht diese (meta-)historische Konstruktion mittels quellenbasierter

¹ Zur Debatte um den ‚(anti-)modernen‘ Charakter des Nationalsozialismus vgl. Riccardo BAVAJ, *Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus. Eine Bilanz der Forschung* (München 2003).

² Vgl. Gustavo CORNI u. Horst GIES, *Brot, Butter, Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers* (Berlin 1997).

³ Vgl. Mathias EIDENBENZ, „Blut und Boden“. Zu Funktion und Genese der Metaphern des Agrarismus und Biologismus in der nationalsozialistischen Bauernpropaganda R. W. Darrés (Bern u.a. 1993).

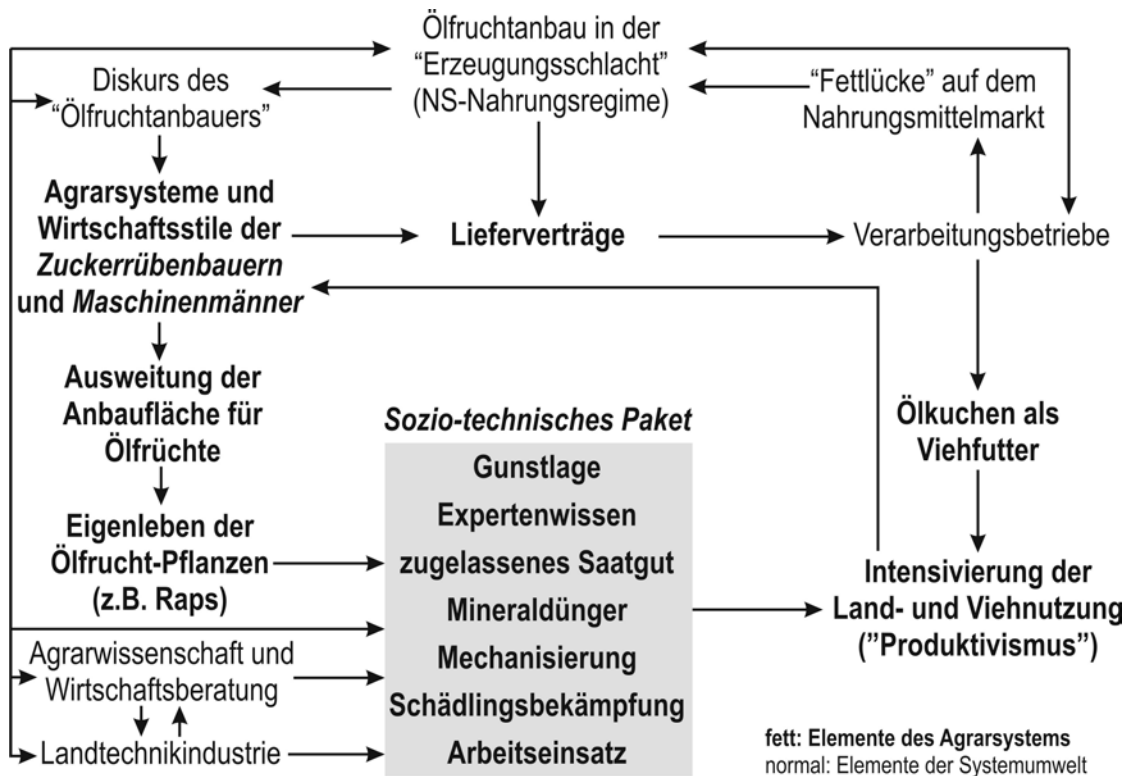
⁴ Zur offiziellen Sicht vgl. *100 Jahre Landwirtschaftsministerium. Eine Festschrift*. Hrsg. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (Wien 1967) 51. Als wissenschaftliche Vertreter des Extensivierungs-Arguments vgl. Ferdinand TREMEL, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte Österreichs. Von den Anfängen bis 1955* (Wien 1969) 390 f.; Michael MOOSLECHNER u. Robert STADLER, *Landwirtschaft und Agrarpolitik*. In: *NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945*. Hrsg. Emmerich TÁLOS, Ernst HANISCH u. Wolfgang NEUGEBAUER (Wien 1988) 69–94.

⁵ Vgl. Heidemarie UHL, *Das „erste Opfer“*. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaften* 30 (2001) 93–108.

⁶ Vgl. Ernst LANGTHALER, *Schlachtfelder. Ländliches Wirtschaften im Reichsgau Niederdonau 1938–1945*, unveröff. Habilitationsschrift Universität Wien (Wien 2009). Eine auf dieser Arbeit basierende Publikation ist in Vorbereitung.

Erkenntnis zu dekonstruieren und möchte so zur Rekonstruktion eines angemesseneren Geschichtsbildes beizutragen.⁷

Abb. 1: Das Akteur-Netzwerk des Ölfruchtanbaus im Reichsgau Niederdonau.



Quelle: Entwurf des Verfassers.

Rund um den Ölfruchtanbau im Reichsgau Niederdonau entstand ein Akteur-Netzwerk aus ‚Dingen‘, ‚Menschen‘ und ‚Ideen‘, das eine charakteristische Eigenlogik entwickelte (Abb. 1).⁸ Entscheidende Anstöße boten hierbei die Versuche des NS-Agrarapparats, im Zuge der kriegsorientierten Autarkiebestrebungen die „Fettlücke“ – den Mangel an inländischen Fetten pflanzlicher und tierischer Herkunft – zu schließen. Der Selbstversorgungsgrad des Deutschen Reiches mit Fetten konnte zwar seit 1933/34 gesteigert werden, hinkte aber 1938/39 mit 57

⁷ Als Überblick vgl. Ernst LANGTHALER, Eigensinnige Kolonien. NS-Agrarsystem und bäuerliche Lebenswelten 1938–1945. In: NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945. Ein Handbuch. Hrsg. Emmerich TÁLOS u.a. (Wien 2000) 348–375.

⁸ Zur Akteur-Netzwerk-Theorie vgl. Bruno LATOUR, Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie (Frankfurt am Main 2008).

Prozent noch weit hinter dem Autarkieziel her.⁹ Folglich suchten die jährlich ausgerufenen „(Kriegs-)Erzeugungsschlachten“ unter Führung Herbert Backes, des Staatssekretärs im Reichsernährungsministerium und Verantwortlichen für die Ernährungsagenden in der Vierjahresplanbehörde, die Inlandsproduktion pflanzlicher und tierischer Fette anzukurbeln.¹⁰ In diesem Zusammenhang sollten materielle und ideelle Anreize die BetriebsleiterInnen auch für den Anbau von Ölfrüchten gewinnen. Die von den Ölfrüchten ausgehenden Produktketten führten nicht nur zu verschiedenen Industriebereichen, die das Pflanzenöl weiterverarbeiteten; sie führten auch zurück zum Agrarsektor, in dem der eiweißreiche Ölkuchen zur Viehmast Verwendung fand.

Abb. 2: Schaubild zum Ölfruchtanbau.

Ölfruchtanbau – lohnt sich!

Baut mehr Ölfrüchte – aber nur dort, wo sie hinpflanzen!

Rücklieferung von Ölkuchen als hochwertiges Kraftfutter

Höchster Jetertrag je Flächeneinheit
1 ha Raps u. Rübsen ergibt Durchschnittlich 1100 kg

Gute Preise gefichete Abnahme zusätzliche Prämien insgesamt 44 RM je dz

In einem Jahr vom gleichen Feld zwei Ernten!
Raps u. Rübsen: Jan, Feb, März, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt
Zwischenfrüchte Rohlfacten: Nov, Dez

Günstige Vorbedingungen für eine gute Weizenemte
Durchschnittsmehrertrag an Weizen nach Raps beträgt: 10 t/ha

Körnerertrag 18 Dz = Reinfett 6,5 Dz
Ölkuchen 11 Dz = Reinfett über Milch-erzeugung 1 Dz
Gesamtertrag = 7,5 Dz

Quelle: Wochenblatt der Landesbauernschaft Donauland 19/1940, beiliegendes Flugblatt.

⁹ Vgl. Heinrich E. VOLKMANN, Die NS-Wirtschaft in Vorbereitung des Krieges. In: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 1: Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik. Hrsg. Militärgeschichtliches Forschungsamt (Stuttgart 1979) 177–368, hier 301.

¹⁰ Zum beschränkten Effekt der „Erzeugungsschlachten“ vgl. Stephanie DEGLER u. Jochen STREB, Die verlorene Erzeugungsschlacht: Die nationalsozialistische Landwirtschaft im Systemvergleich. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (2008/2) 161–181.

Über das Medienimperium des Reichsnährstandes wurden die Vorzüge des Ölfruchtanbaus in Wort und Bild propagiert, so etwa in einem Schaubild im *Wochenblatt der Landesbauernschaft Donauland* aus dem Jahr 1940 (Abb. 2). Neben der volkswirtschaftlichen Argumentation, wonach ein Hektar Raps und Rübsen bis zu 750 Kilogramm Fett liefere, argumentierten die Strategen der „Kriegserzeugungsschlacht“ vor allem betriebswirtschaftlich: Die Rücklieferungen von Ölkuchen als Kraftfutter fördere die Viehwirtschaft; die Ölpflanze als Vorfrucht steigere die Weizenerträge; das Produkt erbringe hohe Preise und Prämien; die frühe Erntezeit ermögliche zwei Ernten pro Jahr. Dieser Diskurs adressierte nicht den an „Sippe“ und „Volk“ gebundene „Bauern“, sondern den auf den eigenen Profit bedachten – männlichen – „Landwirt“: „Ölfruchtanbau lohnt sich!“¹¹ Dabei wurde die offizielle „Blut und Boden“-Ideologie¹² quasi auf den Kopf gestellt: Nicht der außerökonomischen Motiven verpflichtete „Bauer“, sondern der betriebswirtschaftlich kalkulierende „Landwirt“ bildete die Subjektposition, von der aus der Diskurs Sinn generierte.

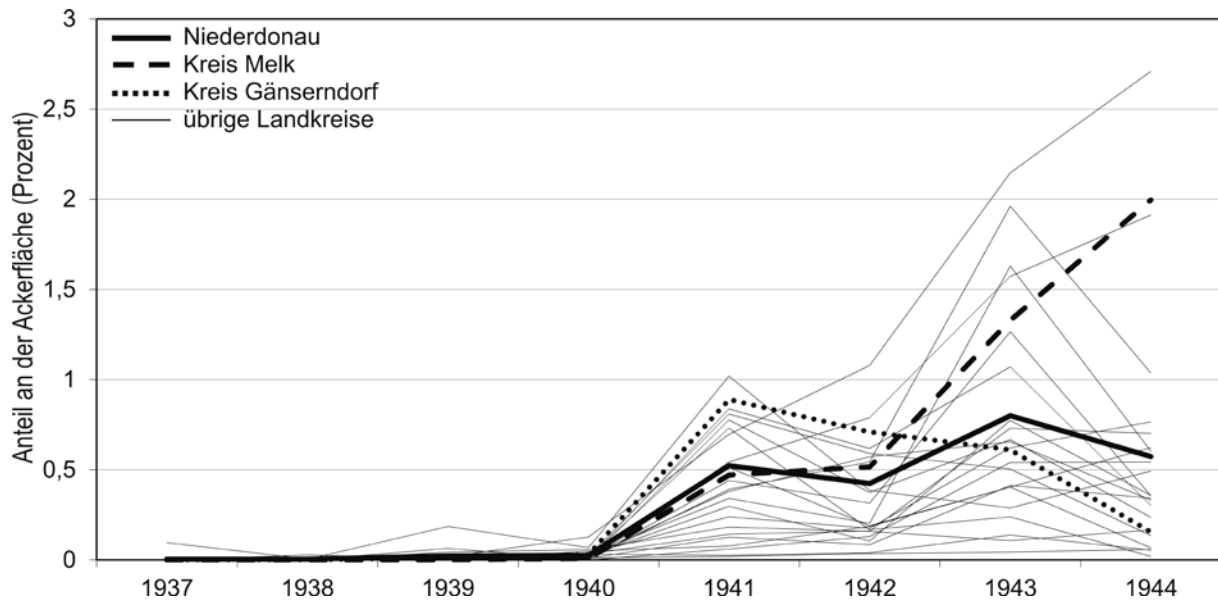
Welche Resonanz diese Appelle in der bäuerlichen Gesellschaft fanden, zeigt eine genauere Untersuchung von etwa 1500 Betrieben in den Regionen Matzen im Flach- und Hügelland, Mank im Alpenvorland und Litschau im Waldviertler Hochland im Zeitraum von 1941 bis 1944. Aufgrund ihrer Merkmale (Landnutzung, Viehbestand, Arbeitskräfteausstattung usw.) lassen sich diese bäuerlichen Betriebe zu Agrarsystemen gruppieren. Dabei zeigt sich, dass nur bestimmte Agrarsysteme den Ölfruchtanbau in nennenswertem Maß aufgriffen: die *Zuckerrübenbauern*, die den Flachsanzbau ausweiteten, und die *Maschinenmänner*, die auf den Rapsanbau setzten. Beide Agrarsysteme zeichneten sich durch großbäuerlichen Zuschnitt und hohen Mechanisierungsgrad aus. Die wesentlichen Unterschiede lagen im Ackerbauswerpunkt der in der Region Matzen gehäuft auftretenden *Zuckerrückenbauern* und im Viehhaltungsschwerpunkt der für die Region Mank charakteristischen *Maschinenmänner*. Kurz, die bäuerlichen Betriebe dockten an das staatliche Ölfruchtanbauprojekt in agrarsystemisch und regional selektiver Weise an. Vor allem großbäuerliche und technikorientierte BetriebsleiterInnen in den Regionen Matzen und Mank zeigten hierfür eine starke Neigung. Das selektive Andocken zeigt sich aber nicht nur auf betrieblicher, sondern auch auf regionaler Ebene. Ab dem Jahr 1941 zeichnet sich so ein Boom des Raps- und

¹¹ Vgl. *Wochenblatt der Landesbauernschaft Donauland* 19/1940, beiliegendes Flugblatt.

¹² Vgl. EIDENBENZ, „Blut und Boden“.

Rübsenanbau im Reichsgau Niederdonau ab, wobei die Landkreise Gänserndorf (mit der Region Matzen) und vor allem Melk (mit der Region Mank) besonders hervortreten (Abb. 3).¹³

Abb. 3: Der Boom des Raps- und Rübsenanbaus im Reichsgau Niederdonau.



Quelle: Eigene Berechnungen nach Ergebnisse der landwirtschaftlichen Statistik in den Jahren 1937–1944. Hrsg. ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES ZENTRALAMT (Wien 1948).

Am Beispiel des Raps, der im Reichsgau Niederdonau zum Träger des Ölfruchtanbaus avancierte, lässt sich zeigen, in welcher Weise nichtmenschliche Akteure wie Kulturpflanzen innerhalb des jeweiligen Agrarsystems ihre Eigenlogik zu entfalten vermochten. Der Raps benötigte den menschlichen Akteuren, die ihn zu kultivieren trachteten, eine Reihe von speziellen Verhaltensweisen auf: Er erwies sich als frostempfindlich und bedurfte entsprechender Klimabedingungen; er verlange als „Düngerfresser“ ausgiebige Handelsdüngermengen; er bedingte den Zukauf „bewährter Sorten“ an Saatgut; er erforderte „gute Weizenböden“, wie sie etwa in der Region Mank vorlagen; er drängte nach dem Einsatz von Sämaschinen; er setzte den Bienenflug zur Befruchtung voraus; er verlangte mehrmalige Bodenbearbeitungen; er bedurfte mechanischer und chemischer Maßnahmen, um seinen

¹³ Vgl. LANGTHALER, Schlachtfelder 727–752. Diese Untersuchung stützte sich vor allem auf die im NÖ Landesarchiv im Bestand Bezirksbauernkammern aufbewahrten Hofkarten des Reichsnährstandes.

Hauptschädling, den Rapsglanzkäfer, zu bekämpfen.¹⁴ Kurz, zwischen dem Raps und seinen Kultivatoren entspann sich ein Wechselspiel, in dem die Eigenlogiken sozialer und natürlicher Akteure eine hybride Verknüpfung eingingen.

Das ‚sozio-technische Paket‘ des Ölfuchtanbaus umfasste unter anderem landwirtschaftliche Gunstlagen, agronomisches Expertenwissen, professionell gezüchtetes Saatgut, industriell gefertigten Mineraldünger, großdimensionierte Landmaschinen, wissenschaftlich angeleitete Schädlingsbekämpfung und aufwändige Arbeitsdurchgänge. Dieses Hybrid aus ‚Dingen‘, ‚Menschen‘ und ‚Ideen‘ beförderte die Intensivierung der Landnutzung und, über Rücklieferungen eiweißreichen Ölkuchens im Rahmen der Lieferverträge mit den Verarbeitungsbetrieben, auch der Viehnutzung – mithin also die Intensivierung des gesamten Agrarsystems.¹⁵ Aus dieser Perspektive entpuppen sich die ÖlfuchtanbauerInnen im Reichsgau Niederdonau, repräsentiert durch *Zuckerrübenbauern* und *Maschinenmänner*, als Avantgarde einer ‚produktivistischen‘ Landwirtschaft.¹⁶ Diese im Rahmen des Agrobusiness mit vor- und nachgelagerten Industrien verkoppelte (Re-)Produktionsweise sollte in den Nachkriegsjahrzehnten in vielfältigen Stilausprägungen für die Mehrheit der bäuerlichen Betriebe bestimmend werden.¹⁷

Was in der Geschichtsschreibung meist als folgenloses ‚Zwischenspiel‘ oder gar als ‚Rückschritt‘ im Sinn einer materiell oder ideell getriebenen Betriebsexpensivierung erscheint, stellt sich im Licht dieser Fallstudie in gänzlich anderer Weise dar. Die ÖlfuchtanbauerInnen dockten mit ihren betrieblichen Mikroprojekten in erheblichem Maß an das nationalsozialistische Makroprojekt an und vermochten derart die Intensivierung ihrer Agrarsysteme – wie auch ihre Einkommen aus der preis- und prämienbegünstigten Ölfuchtlieferung – zu steigern.¹⁸ Dieses als *Sattelzeit* der Agrarmodernisierung erscheinende

¹⁴ Vgl. Guido KRAFFT, *Lehrbuch der Landwirtschaft auf wissenschaftlicher und praktischer Grundlage*, Bd. 2: *Die Pflanzenbaulehre* (Berlin 1913) 84.

¹⁵ Vgl. LANGTHALER, *Schlachtfelder* 760–765.

¹⁶ Zum „Produktivismus“ vgl. Brian ILBERY u. Ian BOWLER, *From Agricultural Productivism to Post-Productivism*, In: *The Geography of Rural Change*. Hrsg. Brian ILBERY (London 1998) 57–84.

¹⁷ Zu Niederösterreich vgl. Ernst LANGTHALER, *Wirtschaften mit Stil. Historisch-anthropologische Perspektiven zum Agrarstrukturwandel als Praxis*. In: *Historische Anthropologie* 20 (2012) 276–296; Ulrich SCHWARZ, *Politisieren, Vermarkten, Anpassen. Formationen des Agrarmediendiskurses im Österreichischen Bauernbündler 1950–1981*. In: Ebd. 297–345; Ernst LANGTHALER, Sophie TOD u. Rita GARSTENAUER, *Wachsen, Weichen, Weitermachen. Familienbetriebliche Agrarsysteme in zwei Regionen Niederösterreichs 1945–1985*. In: Ebd. 346–382; Rita GARSTENAUER, Ulrich SCHWARZ u. Sophie TOD, *Alles unter einen Hut bringen. Bäuerliche Wirtschaftsstile in zwei Regionen Niederösterreichs 1945–1985*. In: Ebd. 383–426.

¹⁸ Zum Konnex zwischen agrarischen Makro- und Mikroprojekten vgl. Jan Douwe VAN DER PLOEG, *The Virtual Farmer. Past, Present and Future of the Dutch Peasantry* (Assen 2003).

Entwicklungsstadium ließ Vergangenheits- und Zukunftsvorstellungen – „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – auseinandertreten; das vergangene Entwicklungsstadium der „Systemzeit“ vor 1938 war nicht mehr, das zukünftige des „(Wieder-)Aufbaus“ nach 1945 noch nicht zur Gänze wirksam.¹⁹ Zwar blieb das vom NS-Agrarapparat verfolgte Ziel einer „nachholenden Modernisierung“ der österreichischen Landwirtschaft auf produktionstechnischem Gebiet – trotz ambitionierter Pionierprojekte²⁰ – vielfach in den Anfängen stecken. Teile der institutionellen Matrix – die Verflechtung mit vor- und nachgelagerten Märkten, die staatliche Lenkung des Agrarsektors, eine „produktivistische“ Wirtschaftsmoral der BetriebsleiterInnen und so fort – wurden aber dennoch nachhaltig modernisiert. Die auf massivem Kapitaleinsatz aufbauende „Agrarrevolution“ des 20. Jahrhunderts, die etwa in Großbritannien bereits während des Zweiten Weltkriegs in Gang kam,²¹ fand in Österreich erst in der Nachkriegszeit statt. Gleichsam vorrevolutionäre Weichenstellungen erfolgten hierzulande aber bereits in der NS-Ära. Wie für die Industrieentwicklung²² müssen wir daher auch für die Agrarentwicklung von der Vorstellung einer „Stunde Null“ in Österreich im Jahr 1945 Abstand nehmen.

¹⁹ Vgl. Reinhart KOSELLECK, Einleitung. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon der politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1. Hrsg. Otto BRUNNER, Werner CONZE u. Reinhart KOSELLECK (Stuttgart 1972) XIII–XXVII, hier XV; Anders SCHINKEL, Imagination as a category of history. An essay concerning Koselleck's concepts of *Erfahrungsraum* and *Erwartungshorizont*. In: *History and Theory* 44 (2005) 42–54.

²⁰ Vgl. Ernst LANGTHALER, Der „Gemeinschaftsaufbau im Bergland“ in Niederdonau: bäuerliche Selbststeuerung oder staatliche Fremdsteuerung? In: Tagungsbericht des 25. Österreichischen Historikertages (St. Pölten, 16. bis 19. September 2008). Hrsg. Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine (St. Pölten 2010) 187–194.

²¹ Vgl. *The Front Line of Freedom. British Farming in the Second World War*. Hrsg. Brian SHORT, Charles WATKINS u. John MARTIN (Exeter 2007); John MARTIN u. Ernst LANGTHALER, *Paths to Productivism: Agricultural Regulation in the Second World War and its Aftermath in Great Britain and German-Annexed Austria*. In: *War, Agriculture, and Food: Rural Europe from the 1930s to the 1950s*. Hrsg. Paul BRASSLEY, Yves SEGERS u. Leen VAN MOLLE (London/New York 2012) 55–74.

²² Vgl. Fritz WEBER, *Zwischen abhängiger Modernisierung und Zerstörung. Österreichs Wirtschaft 1938–1945*. In: *NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945. Ein Handbuch*. Hrsg. Emmerich TÁLOS u.a. (Wien 2000) 326–347.